Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 70 (2014)

Heft: 3

Artikel: Gegen Lenkung und Entleerung der Sprache : Literatursprache im Wandel, Teil III der Serie: Sprachkritik

Autor: Andreotti, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-422104

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegen Lenkung und Entleerung der Sprache

Literatursprache im Wandel, Teil III der Serie: Sprachkritik

Sprachskepsis und Sprachkritik sind zwei zentrale Anliegen der modernen Literatur. Von der *Sprachskepsis*, vom Rückzug der Sprache aus der Alltagswirklichkeit, war im Teil II die Rede. Die *Sprachkritik* nun hat mit jenem *Sprachmissbrauch* zu tun, der in der deutschen Sprache eine lange und dunkle Geschichte aufweist. Auf diesen Sprachmissbrauch hat die moderne Literatur besonders stark reagiert. Sprachmissbrauch kann grundsätzlich auf zwei Arten geschehen: durch *Sprachlenkung* und durch *Sprachentleerung*. Diese beiden Erscheinungsformen sind für die Sprache gerade unserer Epoche verhängnisvoll geworden.

Wörter sind Träger von Bedeutungen, und Bedeutungen können ideologisch festgelegt werden. Wir sprechen dann von einer ideologischen oder einer politischen *Sprachlenkung*. Das kann in der Praxis das Verbot einzelner Wörter, aber auch ihre vorsätzlich suggestive Verwendungsweise heissen. Erschreckendste Beispiele für beides hat uns die Propaganda der Nationalsozialisten unter Josef Goebbels geliefert.

Doch Vorsicht gegenüber der Annahme, Sprachlenkung gehöre der Vergangenheit an. Im Gegenteil: Es gibt sie heute in einem Ausmass, die uns erblassen lässt. Wenn da Preisanpassung gesagt wird, aber Preiserhöhung gemeint ist, wenn anstatt von radioaktiv verseuchtem Müll von Sondermüll die Rede ist und wenn ein Arbeitnehmer nicht entlassen, sondern nur freigestellt, ein Vertriebener zum Aussiedler gemacht wird und wenn schliesslich in unserer Strahlenschutzverordnung der Anschein erweckt wird, es gehe um den effektiven Schutz vor Strahlen, wo es doch nur darum geht, Grenzen des zulässigen Schadens festzulegen, so hat das alles mit politischer Sprachlenkung zu tun.

Die *Sprachentleerung*, die Entstehung sprachlicher Leerformeln, ist gerade mit Blick auf die Antwort der modernen Literatur noch folgenreicher als die Sprachlenkung. Wenn beispielsweise Politiker stets «das Wohl des Ganzen im Auge haben», davon sprechen, «dass wir die Herausforderungen nur gemeinsam lösen können», dass es ihnen um den «gesellschaftlichen Zusammenhalt» gehe, weil wir angeblich «alle im gleichen Boot» sässen, dann handelt es sich, so gut es gemeint sein mag, um reine Leerformeln, deren Wortinhalt vollkommen verschwommen bleibt.

Sprachliche Leerformeln werden parodiert

Sprachlenkung, Sprachentleerung – darauf reagiert die Literatur der Moderne auf zweifache Weise. Zum einen zieht sie sich, wie schon in Teil II erwähnt, sprachlich in die Metapher, die Chiffre zurück. Ja, sie verweigert sich der alltäglichen, zu Leerformeln neigenden Sprache gänzlich oder parodiert diese – was fast so häufig vorkommt. Zum Beispiel beschreibt die österreichische Autorin Marlene Streeruwitz in ihrem angeblichen Liebesroman «Lisa's Liebe» Lisas Vorbereitung für ein Treffen mit einem gewissen Alfred Ebner unter anderem folgendermassen:

Ebner hatte Absichten. Da war Lisa sicher. Sie hatten beim letzten Spaziergang über Verhütungsmethoden gesprochen. Ebner hatte gemeint, jede kluge Frau hätte immer Präservative in ihrer Handtasche. Lisa hatte eine Familienpackung Blausiegel Normalfeucht in der Handtasche.

Da spüren wir sofort, dass die ‹alte› Liebesromantik, die sich durch sprachliche Leerformeln wie jener von der ‹ewigen› Liebe und Treue verrät, parodiert werden soll. Wie sonst liesse sich erklären, dass über Verhütungsmethoden gesprochen wird und dass Lisa gleich eine ganze Familienpackung Präservative mit sich führt – also Dinge, die zu romantischen Liebesvorstellungen, wie wir sie aus den Heftromanen kennen, so gar nicht passen wollen.

Gegen eine Sprache des schönen Scheins

Das ist die eine Art der literarischen Moderne, auf Sprachlenkung und Sprachentleerung zu reagieren. Die andere Art besteht darin, die Literatur als Beschreibung dessen, was *ist*, als nüchterne Bestandsaufnahme aufzufassen, bei der es nicht mehr um sprachliche Schönheit, sondern um Wahrheit geht. Wolfgang Borchert, einer der Väter der Nachkriegsmoderne, hat in seinem «Manifest» von 1947 diese Auffassung von Literatur in folgende Worte gekleidet:

Wir brauchen keine wohltemperierten Klaviere mehr. […] Wir brauchen keine Dichter mit guter Grammatik. Wir brauchen die mit dem heiser geschluchzten Gefühl. Die zu Baum Baum und zu Weib Weib sagen und ja sagen und nein sagen: laut und deutlich und ohne Konjunktiv.

Dieser «neue Realismus», wie ihn der Schriftsteller Walter Höllerer genannt hat, ist der Grundtenor eines Grossteils der modernen Dichtung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Zu ihr gehört an vorderster Front die moderne *Kurzgeschichte*, deren Autoren sich nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges ganz bewusst gegen eine Literatur

des schönen Scheins wenden und die sich ebenso bewusst für eine kühle, fast spröde Sprache entscheiden. Zu ihr gehört aber auch die *politische Lyrik* der Moderne, bei der weniger die poetische als vielmehr die Appellfunktion der Sprache im Vordergrund steht. Und zu ihr gehört schliesslich die *konkrete Poesie*, deren Sprache sich ihrer traditionellen Symbolfunktion entledigt hat und auf ihre ursprüngliche materiale Funktion reduziert wird. Was das konkret heisst, kann das folgende kurze Gedicht von Eugen Gomringer, dem Vater der konkreten Poesie, zeigen. Gomringers Text besteht, indem das Prädikat durchgehend fehlt, aus einer völlig reduzierten Syntax, so dass wir, bildlich gesprochen, nur noch das nackte Sprachmaterial vor uns haben:

du blau
du rot
du gelb
du schwarz
du weiss
du

Hier hat sich die Sprache vollkommen verselbständigt, ihre traditionelle Mitteilungsfunktion preisgegeben. Das ist schönster Ausdruck der klassischen Moderne in ihrer Spätphase.

Mario Andreotti

Prof. Dr. Mario Andreotti, Birkenweg 1, 9034 Eggersriet, mario.andreotti@swissonline.ch
Die Serie beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 8. 6. 2013 beim SVDS gehalten hat.
Die Teile: Frühzeit bis Klassik (Heft 1/2014), Moderne (2/2014), **Sprachkritik**, Postmoderne, Gegenwart

---

Bücherbrett: «Globalesisch»

Was tun, damit die Verkehrssprache Englisch keine Dampfwalze wird?

Jürgen Trabant: Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen. C. H. Beck, München 2014. 235 Seiten, ca. Fr. 27.50, E-Buch ca. Fr. 18.–.

Er sieht Schlimmes kommen: «eine Selbst-Barbarisierung der Sprachen Europas, die durch die Teilnahme an der Sprache der Weltkultur scheinbar kompensiert wird». Die übermächtige «Sprache der Weltkultur» ist Englisch, oder genauer «Globalesisch», wie der Autor Jürgen Trabant sie nennt: ein blosses Kommunikationsmittel, das viele schlecht beherrschen und wenige gut (vgl. seinen Aufsatz ab Seite 76 dieser Ausgabe). Noch ist der Einheitsbrei nicht unvermeidlich, sonst hätte der emeritierte Berliner Romanistik-Professor sein Buch nicht geschrieben. Gegen eine globale Verkehrssprache hat Trabant